

JOHANN G. HERDER
(1744-1803)

Abhandlung über den Ursprung der Sprache

[1772; sprachlich modernisiert]

I.1

Schon als Tier hat der Mensch Sprache. Alle heftigen und die heftigsten unter den heftigen, die schmerzhaften Empfindungen seines Körpers, alle starke Leidenschaften seiner Seele äußern sich unmittelbar in Geschrei, in Töne, in wilde, unartikulierte Laute. Ein leidendes Tier sowohl als der Held Philoktet, wenn es der Schmerz anfällt, wird wimmern, wird ächzen, und wäre es gleich verlassen, auf einer wüsten Insel, ohne Anblick, Spur und Hoffnung eines hilfreichen Nebengeschöpfes. Es ist, als ob's freier atmete, indem es dem brennenden, geängstigten Hauch Luft gibt; [...] So wenig hat uns die Natur als abgesonderte Steinfelsen, als egoistische Monaden¹ geschaffen! [...]

Es gibt [...] eine Sprache der Empfindung, die unmittelbares Naturgesetz ist.

Dass der Mensch sie ursprünglich mit den Tieren gemein habe, bezeugen jetzt freilich mehr gewisse Reste als volle Ausbrüche; allein auch diese Reste sind unwidersprechlich. Unsre künstliche Sprache mag die Sprache der Natur so verdrängt, unsre bürgerliche Lebensart und gesellschaftliche Artigkeit mag die Flut und das Meer der Leidenschaften so gedämmt, ausgetrocknet und abgeleitet haben, als man will; der heftigste Augenblick der Empfindung, wo und wie selten er sich finde, nimmt noch immer sein Recht wieder und tönt in seiner mütterlichen Sprache unmittelbar durch Akzente. Der auf-fahrende Sturm einer Leidenschaft, der plötzliche Überfall von Freude oder Froheit, Schmerz und Jammer, wenn sie tiefe Furchen in die Seele graben, ein übermannendes Gefühl von Rache, Verzweiflung, Wut, Schrecken, Grausen usw., alle kündigen sich an und jede nach ihrer Art verschieden an. [...]

Da unsere Töne der Natur zum Ausdruck der Leidenschaft bestimmt sind, so ist's natürlich, dass sie auch die Elemente aller Rüh-

¹ *Monad:* (< griech. *monás:* ›Einheit, ›Einfachheit) abgeschlossene, für sich bestehende physische bzw. psychische Einheit.

50 rung werden! Wer ist's, dem bei einem zuckenden, wimmernden Gequälten, bei einem ächzenden Sterbenden, auch selbst bei einem stöhnenden Vieh, wenn seine ganze Maschine leidet, dies Ach nicht zu Herzen dringe? Wer ist der fühllose Barbar? Je harmonischer das empfindsame Saitenspiel selbst bei Tieren mit anderen Tieren ge-
55 webt ist, desto mehr fühlen selbst diese miteinander: ihre Nerven kommen in eine gleichmäßige Spannung, ihre Seele in einen gleichmäßigen Ton, sie leiden wirklich mechanisch mit. [...]

Diese Worte, dieser Ton, die Wendung dieser grausenden Romanze usw. drangen in unsrer Kindheit, da wir sie das erste Mal hörten, ich weiß nicht, mit welchem Heer von Nebenbegriffen des Schauders, der Feier, des Schreckens, der Furcht, der Freude in unsre Seele. Das Wort tönt, und wie eine Schar von Geistern stehen sie alle mit einmal in ihrer dunkeln Majestät aus dem Grab der Seele auf: sie verdunkeln den reinen, hellen Begriff des Worts, der nur ohne sie gefasst werden konnte. Das Wort ist weg, und der Ton der Empfindung tönt. Dunkles Gefühl übermannt uns: der Leichtsinnige graust und zittert – nicht über Gedanken, sondern über Silben, über Töne der Kindheit, und es war Zauberkraft des Redners, des Dichters, uns wieder zum Kind zu machen. Kein Bedacht, keine Überlegung, das bloße Naturgesetz lag zum Grund: *Ton der Empfindung soll das sympathetische² Geschöpf in denselben Ton versetzen!*

Wollen wir also diese unmittelbaren Laute der Empfindung Sprache nennen, so finde ich ihren Ursprung allerdings sehr natürlich. *Er ist nicht bloß nicht übermenschlich,³ sondern offenbar tierisch: das Naturgesetz einer empfindsamen Maschine. [...]*

² *sympathetisch:* mitleidend

³ Herder nimmt hier gegen die Sprachentstehungstheorie von JOHANN P. SÜSSMILCH (1756) Stellung, nach der die Sprache göttlichen Ursprungs sein soll.

I.2

[...] [Wenn] der Mensch Sinne hat, die für einen kleinen Fleck der Erde, für die Arbeit und den Genuss einer Weltspanne den Sinnen des Tiers, das in dieser Spanne lebt, nachstehen an Schärfe, so bekommen sie eben dadurch *Vorzug der Freiheit*. Eben weil sie nicht für einen Punkt sind,⁴ so sind sie allgemeinere Sinne der Welt.

Wenn der Mensch Vorstellungskräfte hat, die nicht auf den Bau einer Honigzelle und eines Spinnwebes bezirkt⁵ sind und also auch den Kunstfähigkeiten der Tiere in diesem Kreis nachstehen, so bekommen sie eben damit *weitere Aussicht*. Er hat kein einziges Werk, bei dem er also auch unverbesserlich handle; aber er hat freien Raum, sich an vielem zu üben, mithin sich immer zu verbessern. Jeder Gedanke ist nicht ein unmittelbares Werk der Natur, aber eben damit kann's sein eigenes Werk werden.

Wenn also hiermit der Instinkt wegfallen muss, der bloß aus der Organisation der Sinne und dem Bezirk der Vorstellungen folgte und keine blinde Determination war, so bekommt eben hiermit der Mensch *mehrere Helle*. Da er auf keinen Punkt blind fällt und blind liegen bleibt, so wird er frei stehend, kann sich eine Sphäre der Bespiegelung suchen, kann sich in sich bespiegeln. Nicht mehr eine unfehlbare Maschine in den Händen der Natur, wird er sich selbst Zweck und Ziel der Bearbeitung.

Man nenne diese ganze Disposition seiner Kräfte, wie man wolle, *Verstand, Vernunft, Besinnung* usw. Wenn man diese Namen nicht für abgesonderte Kräfte oder für bloße Stufenerhöhungen der Tierkräfte annimmt, so gilt's mir gleich. *Es ist die ganze Einrichtung aller menschlichen Kräfte; die ganze Haushaltung seiner sinnlichen und erkennenden, seiner erkennenden und wollenden Natur; oder vielmehr – es ist die einzige positive Kraft des Denkens*, die, mit einer gewissen *Organisation des Körpers* verbunden, bei den Menschen so *Vernunft* heißt, wie sie bei den Tieren *Kunstfähigkeit* wird, die bei ihm *Freiheit* heißt und bei den Tieren *Instinkt* wird. Der Unterschied ist *nicht in Stufen oder Zugabe von Kräften*, sondern in einer ganz *verschiedenartigen Richtung und Auswicklung aller Kräfte*. [...]

[...] [Ich kann mich nicht auf die] Tiersprachen einlassen, da sie

⁴ d. h. eine einzige Funktion haben.

⁵ *bezirken*: (auf einen Kreis) beschränken

90 doch alle [...] total und inkommensurabel⁶ von der menschlichen Sprache abstehen. Dem ich am ungernsten entsage, wären hier die mancherlei Aussichten, die von diesem genetischen Punkt⁷ der Sprache in der menschlichen Seele in die weiten Felder der Logik, Ästhetik und Psychologie, insonderheit über die Frage gehen: Wie weit kann man *ohne?* – Was muss man *mit* der Sprache denken? – eine Frage, die sich nachher in Anwendungen fast über alle Wissenschaften ausbreitet. Hier sei es genug, *die Sprache als den wirklichen Unterscheidungscharakter unsrer Gattung von außen zu bemerken, wie es die Vernunft von innen ist*.

I.3

100 [...] (2) [...] Wie hängt Gesicht und Gehör, Farbe und Wort, Duft und Ton zusammen?

Nicht unter sich in den Gegenständen; aber was sind denn diese Eigenschaften in den Gegenständen? Sie sind bloß sinnliche Empfindungen in uns, und als solche fließen sie nicht alle in eins? Wir sind ein denkendes *sensorium commune*⁸, nur von verschiedenen Seiten berührt – da liegt die Erklärung.

Allen Sinnen liegt Gefühl zum Grund, und dies gibt den verschiedenartigsten Sensationen schon ein so inniges, starkes, unaussprechliches Band, dass aus dieser Verbindung die sonderbarsten Erscheinungen entstehen. Mir ist mehr als ein Beispiel bekannt, da Personen natürlich, vielleicht aus einem Eindruck der Kindheit, nicht anders konnten, als unmittelbar durch eine schnelle Anwendung mit diesem Schall jene Farbe, mit dieser Erscheinung jenes ganz verschiedene, dunkle Gefühl verbinden, was durch die Vergleichung der langsamen Vernunft mit ihr gar keine Verwandtschaft hat; denn wer kann Schall und Farbe, Erscheinung und Gefühl vergleichen? Wir sind voll solcher Verknüpfungen der verschiedensten Sinne; nur wir bemerken sie nicht anders als in Anwendungen, die uns aus der Fassung setzen, in Krankheiten der Phantasie oder bei Gelegenheiten, wo sie außerordentlich merkbar werden. [...]

Bei sinnlichen Geschöpfen, *die durch viele verschiedene Sinne auf*

⁶ *inkommensurabel*: etwas, was keinen Vergleich erlaubt

⁷ *genetischer Punkt*: Aspekt der Entstehung, historische Perspektive

⁸ *sensorium commune*: Empfindungseinheit

einmal empfinden, ist diese Versammlung von Ideen unvermeidlich; denn was sind alle Sinne anders als bloße Vorstellungsarten *einer* positiven Kraft der Seele? Wir unterscheiden sie, aber wieder nur
 125 durch Sinne; also Vorstellungsarten durch Vorstellungsarten. Wir lernen mit vieler Mühe, sie im Gebrauche trennen – in einem gewissen Grunde aber wirken sie noch immer zusammen. [...]

[...] Das Sehen ist der kälteste Sinn, [...] [doch] selbst dies Gesicht⁹ war, wie Kinder und Blindgewesene zeugen, anfangs nur *Gefühl*.
 130 *fühl*. Die meisten sichtbaren Dinge bewegen sich; viele tönen in der Bewegung, wo nicht, so liegen sie dem Auge in seinem ersten Zustand gleichsam näher, unmittelbar auf ihm und lassen sich also fühlen. Das Gefühl liegt dem Gehör so nahe, seine Bezeichnungen, z. B. hart, rau, weich, wollig, samten, haarig, starr, glatt, schlicht,
 135 borstig usw., die doch alle nur Oberflächen betreffen und nicht einmal tief einwirken, *tönen alle, als ob man's fühlte*. Die Seele, die im Gedränge solcher zusammenströmenden Empfindungen und im Bedürfnis war, ein Wort zu schaffen, griff und bekam vielleicht das Wort eines nachbarlichen Sinnes, dessen Gefühl mit diesem zusammenfloss – so wurden für alle und selbst für den kältesten Sinn
 140 Worte. [...]

Und so führen sich alle Schwierigkeiten auf folgende zwei erwiesene deutliche Sätze zurück.

1) *Da alle Sinne nichts als Vorstellungsarten der Seele sind*, so habe sie nur *deutliche Vorstellung*, mithin *Merkmal*, mit dem Merkmal hat sie *innere Sprache*.
 145

2) Da alle Sinne, insonderheit im Zustand der menschlichen Kindheit, nichts als *Gefühlsarten einer Seele* sind, alles Gefühl aber nach einem Empfindungsgesetz der tierischen Natur *unmittelbar seinen Laut* hat, so werde dies Gefühl nur zum *Deutlichen* eines
 150 Merkmals erhöht, so ist das *Wort zur äußeren Sprache da*. [...]

⁹ d. h. der Gesichtssinn